
Von neuen Büchern

Hans-Jürgen Goertz: Alles soll anders werden – 1525. Drei Vorlesungen (Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins, 17), Bolanden-Weierhof 2024, 82 Seiten, ISBN: 978-3-921881-37-8.

Anlässlich der Jubiläen 2025 bietet Hans-Jürgen Goertz mit der hier zu rezensierenden Veröffentlichung eine Sammlung von drei Vorlesungen, in denen er sich mit der frühen Reformation, dem Bauernkrieg und der Täuferbewegung auseinandersetzt. Besonderes Augenmerk legt er auf die Perspektive der radikalen Reformation, eine Perspektive, die er als Konzept in den drei Vorlesungen stufenweise herausarbeitet. Es sei vorausgeschickt, dass der Autor die Leser auf das historische Gedenken vorbereiten möchte und ausdrücklich betont, keine neuen Quellenanalysen vorzulegen und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen.

„Es muss anders zugehen“ – 1525: Das Jahr grundstürzender Veränderungen

Die erste Vorlesung bietet einen Überblick über die Entwicklung unterschiedlicher reformatorischer Strömungen von 1517 bis 1525. Dabei hebt Goertz einerseits die Rolle Luthers und seiner Rechtfertigungslehre *sola gratia* besonders hervor, andererseits subsumiert er diverse reformatorischen Gruppen unter die Definition der „sozialen Bewegung“ (Joachim Raschke), worunter er kollektive, aber zwangsläufig unter-koordinierte Akteure versteht. Der Autor nennt etwa die kommunalistische Bewegung um Andreas Bodenstein von Karlstadt und die Zwickauer Propheten. Entscheidend war, dass sich Luther konsequent auf die Seite der Herrschaftsträger stellte. Dies führte an jenen Orten, in denen die Verflechtung von Obrigkeit und Kirche auf relative Zustimmung stieß – etwa im albertinischen Sachsen oder in oligarchisch regierten Städten wie Nürnberg und Augsburg – zu einem Ausgleich zwischen Herrschenden und Beherrschten in Fragen der religiösen Praxis. In anderen, vor allem ländlichen Gebieten, ließen sich allerdings aus Sicht der Bevölkerung die politischen und sozioökonomischen Strukturen schlecht mit den reformatorischen Ideen verbinden. Hier führte Luthers Entscheidung für die Landesherren zum Auseinanderdriften der reformatorischen Strömungen. Der Bauernkrieg war in diesem Kontext – so Goertz – der Versuch, die Lehre der Rechtfertigung des

Sünders *sola gratia* in die Praxis umzusetzen. Diese Bestrebungen führten zum Versuch einer eigenständigen Reformation auf dem Land, die gegen Abgabendruck und die Einschränkung der persönlichen Freiheit durch die Herren protestierte.

Einen Sonderfall bildete Zürich, wo Zwinglis Predigten ursprünglich eine ethische Umgestaltung der Welt gefordert hatten. Jedoch war die Zürcher Reformation eine Reformation der Regierung, die die Interessen der herrschenden Klasse im Zentrum des Herrschaftsgebiets berücksichtigte und somit dem Kirchenvolk keine Mitspracherechte einräumte, indem sie etwa die Abschaffung des Kirchenzehnten und die Wahl des Pfarrers durch die Gemeinden verhinderte. Konrad Grebel und Simon Stumpf, die in Zürich ebenso als Mitglieder der städtischen wie der reformatorischen Elite einflussreich waren, kritisierten diese Widersprüche offen.

Radikalität reformatorischer Bewegungen im Übergang zur Neuzeit

Die zweite Vorlesung beleuchtet die sozialen Bewegungen während der Reformationszeit vor dem Hintergrund des Radikalitätsbegriffs. Radikale Bewegungen, insbesondere die radikale Reformation, wurden vom zeitgenössischen Justemilieu verurteilt. In der Forschungsgeschichte wurde hingegen versucht, die radikale Reformation von der restlichen Reformation zu trennen. Allerdings ist der Begriff der Radikalität zu differenzieren: Denn Luther war im theologischen Sinne radikal, da seine Rechtfertigungslehre *sola gratia* revolutionär war. Dagegen waren die Täufer vor allem politisch radikal, da sie die Trennung von Kirche und weltlicher Obrigkeit forderten. Diese Forderung führte auch zu Konflikten mit den von den Reformatoren jüngst neu etablierten politischen und kirchlichen Strukturen. Radikalität erweist sich also als relativ. Als radikale Reformation sind daher all jene Anteile des reformatorischen Spektrums zu definieren, in denen selbst die Reformatoren kritisiert wurden. Kulturell und ideell waren die Ausformungen der Radikalität tief in weit verbreiteten antiklerikalen Vorstellungen des Spätmittelalters verwurzelt und deswegen im 16. Jahrhundert äußerst anschlussfähig.

Das Täuferturn: Eine Variante reformatorischer Radikalität

Der dritte Text konzentriert sich auf die Täuferbewegung in der Schweiz, Mittel- und Oberdeutschland sowie den Niederlanden als Teil der radikalen Reformation. Mit Andreas Castelberger und Konrad Grebel äußerten ursprüngliche Anhänger Zwinglis Zweifel an der Kindertaufe,

die im Januar 1525 in der ersten Erwachsenentaufe an Georg Blaurock gipfelten. Der Zürcher Rat stellte die Wiedertaufe im März 1526 unter Todesstrafe.

Der Text bietet ein detailliertes Bild der Verbreitung der Täuferbewegung unter verschiedenen Führern wie Hans Hut und Jakob Huter, und zeigt, wie sich die Bewegung in unterschiedlichen Regionen entwickelte. Während frühe Täufer auch in der Schweiz, etwa in Grüningen, noch politische Ordnungsentwürfe mit der Forderung nach der Erwachsenentaufe verbanden, markiert die Schleithheimer Versammlung von 1527 den Entschluss bestimmter Täufergruppen, sich ebenso von der reformierten Obrigkeitskirche wie den gewalttätigen Bauern zu trennen und damit sozusagen allem Politischen zu entsagen. Diese Entscheidung führte zur Bildung geschlossener Gemeinschaften, die sich klar von der obrigkeitlich organisierten Kirche und den revolutionären Bewegungen abgrenzten, ohne allerdings den Verfolgungsansatz der Obrigkeit bremsen zu können.

Die Entwicklung der Täufer in den Niederlanden und im niederdeutschen Sprachgebiet, insbesondere die Gruppe um David Joris aus Delft und die Bewegung um Menno Simons, wird ebenfalls ausführlich dargestellt. Der Text zeigt, wie die Täufer sich unter Verfolgung und Druck weiterentwickelten und ihre Gemeinschaften organisierten. Ähnlich den süddeutschen Anhängern der Schleithheimer Artikel suchte die Bewegung um Menno Simons einen friedfertigen Weg, der aber die Verfolgung nicht beenden konnte. Insgesamt bietet die dritte Vorlesung ein handbuchartiges Panorama des polygenetischen Täuferturns, das sich ständig weiterentwickelte und an die politischen und sozialen Bedingungen anpasste.

Die drei Vorlesungen bieten eine äußerst informative Darstellung der frühen Reformationszeit und des Bauernkriegs aus der Perspektive der Täuferbewegung auf einem intellektuell anspruchsvollen Niveau. Die Darstellung profitiert dabei von den geschickt gewählten Erklärungsmodellen sozialer Bewegungen und radikaler Reformation, welche zunächst abstrakt eingeführt und dann anhand der Täuferbewegung mit allen gebotenen Differenzierungen exemplifiziert werden. Besonders hervorzuheben ist, dass der Autor im zweiten Beitrag die tiefe Verwurzelung antiklerikaler Ideen in der christlich abendländischen Kultur und ihre prägende Kraft in den frühreformatorischen Auseinandersetzungen erwähnt. Diese drei Modelle und Voraussetzungen – soziale Bewegung, Radikalität, kulturelle Verwurzelung – schaffen eine wohltu-

ende Ordnung und helfen, die komplexe Evolution der Täuferbewegung nachzuvollziehen.

Leonard Horsch

Täuferisches Leben in Bayern. Eine Spurensuche, hg. im Auftrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern von Nicole Grochowina und Astrid von Schlachta, Leipzig 2023. Paperback, 174 Seiten, ISBN 978-3-374-07213-2.

Das schmale Taschenbuch vereint Beiträge von zwölf Autorinnen und Autoren aus mennonitischen und evangelisch-landeskirchlichen Gemeinden, die unter den Rubriken „Täuferische Identitäten“, „Politik, Obrigkeiten und Täufer“, „Ein- und Auswanderung“ und „Mennoniten unterwegs mit anderen: Diakonie und Ökumene“ den Bogen vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart schlagen. Die beiden Herausgeberinnen schreiben im Vorwort: Die „wechselvolle Geschichte täuferischen Lebens in Bayern, die zwischen Verfolgung und Akzeptanz, zwischen Auseinandersetzung und Versöhnung, zwischen Abgrenzung und Ökumene changiert, wird hier erstmalig mit dem Blick von der Reformationszeit bis zur Gegenwart akzentuiert.“ Damit gibt der Sammelband nach der Publikation *Toleranz bejahen, Jesus Christus bekennen – 200 Jahre Mennoniten in Bayern*“, die auf die Zeit von 1802 bis 2002 eingeht, erstmals einen Gesamtüberblick über das täuferische Leben in Bayern (Helmut Funk, Klaus Hübert und David Neufeld (Bearbeiter): *Toleranz bejahen, Jesus Christus bekennen – 200 Jahre Mennonitengemeinden in Bayern*, Erlangen 2002).

In kurzen Aufsätzen werden z. B. die Täuferbewegung in Kaufbeuren (Stefan Dieter) thematisiert oder das Wirken Balthasar Hubmaiers und die Vertreibung der Juden aus Regensburg (Jonathan Reinert). Ins 19. Jahrhundert führen die Beiträge über die amischen Mennoniten (Hermann Hage) und ihre Ansiedlung im Donaumoos (Herbert Holly). Die ökumenischen Bemühungen der Gegenwart werden von Rainer Burkart, Michael Martin, Lutz Heidebrecht und Maria Stettner dargestellt.

Da die Herausgeberinnen lediglich eine „Spurensuche“ unternehmen, werden die einzelnen Beiträge nicht zu einer zusammenhängenden Erzählung der täuferischen Geschichte in Bayern verknüpft, sondern eröffnen nur punktuelle Einblicke in die täuferisch-mennonitische Geschichte der Region. Reizvoll ist, dass den Beiträgen Quellen zur Seite